

## Sehnsucht und Liebe

**Berlin trauert um eine tote Panda-Bärin, der Rundfunk verlangt „ein Staatsbegräbnis“.**

Richard von Weizsäcker, der scheidende Bürgermeister, und Eberhard Diepgen, sein Nachfolger, sprachen den Berlinern aus dem Herzen: Von einer „großen Persönlichkeit“, die der Stadt verlorengehe, war die Rede und vom Bemühen um schnellstmögliches Auffüllen der schmerzlichen Lücke.

Es ging mitnichten um den Amtswechsel, der am letzten Donnerstag im Schöneberger Rathaus vollzogen wurde. Die Statements der Christdemokraten galten einem Ereignis vom Tag zuvor, das nach Auffassung des Publikums einschneidender war: Bevölkerung, Zeitungen und Politiker hatten den Tod eines Zoo-Tieres zu beklagen.

Tagelang erregte das Hinscheiden des vierjährigen Panda-Weibchens „Tian-Tian“, zu deutsch „Himmelchen“, die Stadt – „das tragischste Ereignis seit dem Tod Ernst Reuters“, spottete die linke „Tageszeitung“. Hunderte pilgerten zum leeren Käfig, ein Rundfunk-Kommentator forderte „ein Staatsbegräbnis“, „Bild“ avisierte umgehend eine Bären-Serie („Unsere schönsten Erlebnisse mit dem Panda“), und die „BZ“ machte fast eine Sonderausgabe, mit „Berichten auf den Seiten 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9“.

Die Trauer der Berliner, die beispielsweise nach dem Tod von sechs Abschiebehäftlingen in der Silvesternacht schnell zur Tagesordnung übergegangen waren, kommt nicht von ungefähr. Daß in der eingemauerten Stadt Natursehnsucht und die sprich-



**Berliner Panda-Bärin „Tian-Tian“\*  
Abwehrschwäche durch Berliner Luft?**

wörtliche Affenliebe Konjunktur haben, belegt auch die Zahl der West-Berliner Boote und Köter: An schönen Tagen machen 70 000 Wasserfahrzeuge los und ebenso viele Vierbeiner auf die Straße.

Die nach Natur und Naturersatz geradezu närrischen Berliner hatten auch die niedlichen Bären aus den Bergwäldern Chinas von Anfang an ins Herz geschlossen. „Mir ist“, schwelgte eine Frau beim Anblick der Pandas im Raubtierkäfig, „als hätte ich selber ein Baby bekommen.“ Kein Wunder, die Wuscheltiere



**Berliner Panda-Aufkleber  
Zuwendung nach Kindchenschema?**

passen besonders gut in jenes „Kindchenschema“, nach dem, wie der Verhaltensforscher Konrad Lorenz nachwies, die Menschen ihre Zuwendung verteilen.

Kommerziellen Nutzen aus dieser Reaktion schlugen, instinktsicher, nicht nur Souvenir-Produzenten, die Panda-Aufkleber, -T-Shirts und -Schlüsselanhänger auf den Markt warfen, sondern auch, vor allem, die Berliner Zeitungen. Anfang dieses Monats, als Tian-Tian erstmals nichts fraß und statt dessen nach Luft japste, starteten die Medien eine Krisenberichterstattung sondergleichen.

Während das Aussterben Hunderter von Pflanzen- und Tierarten durch Umweltverschmutzung oder Landschaftszerstörung den Boulevard-Blättern kaum je eine Meldung auf der Frontseite wert war, wurde das Sterben der Bärin Tag für Tag minutiös geschildert. Ob Kalziumspritzen, Bluttransfusion oder künstliche Beatmung – am Ende war, so der Befund der Lokalpresse, „die ganze ärztliche Kunst umsonst“.

Immerhin, „Bärin“ (Sponti-Spott) hatte eine schöne Leich'. Das „Panda-Team“, zwei Professoren der Tierheilkunde und sieben Doktoren, beging den traurigen Anlaß bei Kerzenlicht, Prominenz kondolierte. Richard von Weiz-

säcker erklärte, er sei „sehr traurig“, Opernintendant Götz Friedrich empfand mit dem Panda-Witwer, „daß ein Leben zu zweit schöner ist als allein“.

Während das tote Tier bei zwanzig Grad minus in der Tiefkühltruhe des Universitätsinstituts für Veterinärpathologie ruhte und auswärtige Interessenten schon anklingelten – Museen in Frankfurt, München und Hamburg stritten um das Fell des Bären –, kündigte Neu-Bürgermeister Diepgen eine rasche Regelung der Nachfolgefrage an: Ersatz für Tian-Tian soll her, obgleich in China nur noch rund 1000 Exemplare dieses Typs leben und obwohl keineswegs gewiß ist, ob nicht einer Nachfolgerin das gleiche Schicksal droht wie Himmelchen.

Noch ist ungeklärt, was den Tod der jungen Bärin ausgelöst hat, der es in ihrem Gehege (mit Swimming-pool und Spielgeräten) weder an Auslauf gefehlt hatte noch an artgerechter Kost (täglich zehn Pfund Bambusspitzen). Rätsel über Rätsel: „Auch bei der Operation“, meldete „Bild“, „fanden die Ärzte den tödlichen Virus nicht“, den Berliner Blätter zunächst als Ursache für Tian-Tians Krankheit ausgemacht hatten.

Nicht weniger schlüssig als die populären Thesen, ein unbekannter Virus oder aber Heimweh nach den Wäldern Asiens habe die Bärin umgebracht, mutet ein Verdacht von Umweltschützern an: Eine bei Himmelchen diagnostizierte Schleimhautentzündung sowie Appetitlosigkeit, Apathie und Abwehrschwäche seien mit auf die katastrophale Luftverschmutzung unter dem Himmel von Berlin zurückzuführen.

Seit Jahren wird der Giftgehalt der legendären Berliner Luft nach Untersuchungen von FU-Forschern nur noch von „einigen ost- und südeuropäischen Städten“, etwa Athen, übertroffen. Bereits sechsmal mußte Berlins Umweltsenator Smogalarm auslösen, weil durch hohe Schwefelsäure-Konzentrationen „die Atemwege zusätzlich belastet“ wurden; das Statistische Landesamt registriert an Tagen mit saurer Luft eine um 15 Prozent erhöhte Sterblichkeit bei älteren Bürgern.

„Warum eigentlich sollte es einem Bären, der in der klaren Luft Szetschuan aufgewachsen ist, bei uns besser ergehen als Tausenden von Menschen“, sinniert Peter Haushalter, Vorsitzender der „Interessengemeinschaft für gesunde Luft Berlin“. Schließlich sei der Berliner Zoo „nicht irgendwo draußen im Grünen“ gelegen, sondern „direkt im Stadtzentrum, wo die Luftschadstoffe sogar Gebäude wie den Neubau der Gedächtniskirche zerfressen“.

Wie auch immer – ein Pandabär wird weiterhin einen offiziellen Aufkleber zieren, der mit dem Slogan „Berlin tut gut“ für die Stadt wirbt. Haushalters Luftschutz-Verein dient, seit Jahren schon, ein Bär mit Gasmasken als Emblem.

\* Anfang letzter Woche in der Berliner Tierklinik Düppel.